

«Die Landwirtschaft als Verliererin»

Das Projekt der 3. Rottenkorrektur soll nicht einseitig zulasten der Landwirtschaft gehen

Fully. – Im Unterwallis regt sich weiter Widerstand gegen die 3. Rottenkorrektur. Das Projekt sei zu einseitig auf die Ökologie ausgerichtet, der Verschleiss an landwirtschaftlicher Nutzfläche enorm.

Im Gegensatz zu den Rottenkorrekturen in den vergangenen Jahrzehnten will die 3. Rottenkorrektur dem Fluss wieder mehr Raum geben. Der Hochwasserschutz ist also nur ein Ziel des Projekts. Das zweite ist es, die ökologische Funktionsfähigkeit des Rottens wieder zu verbessern. Nebst diesen Vorgaben gilt es aber auch politische und vor allem wirtschaftliche Aspekte zu berücksichtigen.

Staatsrat mit wenig Spielraum?

Im Unterwallis kritisiert man nun, dass die Interessen der Landwirtschaft beim Projekt einfach nicht gebührend berücksichtigt werden. Tatsächlich geht sehr viel landwirtschaftlicher Boden verloren. Im Mittel- und Unterwallis mit den sehr intensiven Obstkulturen würden Zehntausende Obstbäume verschwinden. Die Vereinigung zur Verteidigung des landwirtschaftlichen Bodens (ADSA) kritisiert dies seit Jahren. Die Regierungen der beiden Kantone Waadt und Wallis haben im März versprochen, aufgrund der im Rahmen der öffentlichen Auflage eingegangenen Bemerkungen zum GP-R3 eine Verringerung der Auswirkungen auf die Landwirtschaft zu erwirken. Eine entsprechende Diskussion auf Bundesebene habe aber gezeigt, dass dies nicht möglich sei. Ein gewisser Handlungsspielraum wird dem Staatsrat jedoch zugestanden. Die Regierung will deshalb Anpassungen machen mit dem Ziel, die Auswirkungen auf die Landwirtschaftsflächen nach Möglichkeit zu verringern. Das reicht der ADSA nicht. Die Kantone hätten die Anliegen der Landwirtschaft zwar zur Kenntnis genommen, aber nicht richtig zugehört, kritisierte Pierre Haefliger, Präsident der ADSA, gestern in Fully: «Durch die Verbreiterung des Rottens werden im ganzen Kanton fast 900 Hektaren «verschwinden». Nimmt man den Bodenverschleiss für Anschlusswerke wie etwa die Seitenkanäle hinzu, so sind es über 1000 Hektaren.»



Pierre Haefliger, Präsident der ADSA, steht auf dem Rottendamm bei Fully. Allein auf der linken Uferseite würde im Unterwallis eine Schneise von bis zu hundert Metern der Verbreiterung zum Opfer fallen. Fotos wb

Absenken statt verbreitern

Die ADSA verlangt deshalb, dass man eine zweite Variante ebenfalls studiert. «Die vom Kanton gewählte Variante mit der Verbreiterung der Rhone wurde nur aus ökologischen

Gründen gewählt. Der Bundesrat hat dies so erklärt», sagte Haefliger. Man könne nicht einfach nur eine rein ökologische Lösung wählen. Man dürfe den landwirtschaftlichen Boden, das Bauland oder auch öffentliche Zonen nicht auf Kosten der Ökologie derart krass benach-

teiligen. Die ADSA schlägt deshalb statt einer grosszügigen Verbreiterung eine generelle Absenkung des Flussbettes von bis zu einem Meter vor. Dies in Kombination mit einer Verbreiterung oder Abtragen des Vorlandes von fünf bis zehn Metern. Bei der gestrigen Demon-

stration in der Region Fully zeigte sich in der Tat, dass der Bodenverschleiss bei der offiziellen Variante im Unterwallis massiv ist. Während man beim alternativen Vorschlag nur wenig zusätzliches Land für den Fluss bräuchte, werden beim offiziellen Projekt vielerorts bis zu hundert Meter breite Schneisen an landwirtschaftlichem Boden wegfallen.

Das R3-Projekt nicht infrage stellen

«Die Sicherheit gegen Hochwasser wäre mit unserer Variante sogar noch besser gewährleistet, weil das Wasser besser fliesst und sich weniger Material ansammelt», behauptet die ADSA. Es sei zudem falsch, dass man mit einer Absenkung des Flussbettes gegen gesetzliche Grundlagen verstosse, sagte Anwalt Léo Farquet gestern. Das Projekt hat aber auch wirtschaftliche Vorteile. Laut Ingenieur Marc Etter wäre die vorgeschlagene Variante dreimal schneller zu realisieren, also in zehn statt in 30 Jahren: «Und zudem würden die Kosten statt 2,6 Milliarden Franken nur 800 Millionen Franken betragen.» Mit der ADSA-Variante könnte



Die Variante der ADSA hätte auf dem gleichen Abschnitt viel massvollere Folgen. Das Vorland würde beidseits um rund fünf Meter abgetragen und das Flussbett um maximal einen Meter gesenkt.

Dritte Rottenkorrektur

Im Rahmen der dritten Rottenkorrektur wird der gesamte Flusslauf von Gletsch bis zum Genfersee – auf der Länge von 160 Kilometern – saniert. Dieses Projekt wird 25 bis 30 Jahre dauern. Es hat zum Zweck, die Schäden, die sich bei einem extremen Hochwasser auf bis zu 10 Milliarden Franken belaufen könnten, massgeblich zu begrenzen.

Da auf einigen Abschnitten der Rhone besonders grosse Hochwasserschäden zu erwarten sind, hat man hier Massnahmen erster Priorität beschlossen. Diese betreffen die Abschnitte Visp, Siders, Sitten und Fully im Kanton Wallis sowie Aigle im Kanton Waadt. Die Baukosten für das 12-Jahresprogramm werden auf insgesamt 700 Millionen Franken geschätzt.

In der Region Visp geht es darum, den acht Kilometer langen Abschnitt, der von Brigerbad bis Baltschieder reicht und mitten durch den Industriestandort in Visp führt, zu sichern. Die mit 120 Millionen veranschlagten Arbeiten sind unerlässlich, um ein multinationales Unternehmen, das für einen wichtigen Sektor der kantonalen Wirtschaft eine strategische Rolle spielt, vor Hochwassern zu schützen.

man rund 600 Hektaren landwirtschaftliche Nutzfläche für die nächsten Generationen sichern. Damit liesse sich laut der ADSA für die Landwirtschaft jährlich rund 30 Millionen zusätzlicher Umsatz erwirtschaften.

Die Vertreter der ADSA betonten gestern, dass sie das Projekt der 3. Rottenkorrektur nicht grundsätzlich infrage stellen würden. Die prioritären Massnahmen, wie man sie derzeit etwa in Visp realisiere, seien natürlich wichtig und für den Schutz von Menschen, Landschaft und der Industrie absolut notwendig. «Aber beim Gesamtprojekt ist doch mit einem gesunden Menschenverstand schnell ersichtlich, dass man weit über das Ziel hinaus-schießt.» hbi

Vom Lasttier zum Freizeitkameraden

Im Dokumentarfilm «Muli» kommt auch das Oberwallis zum Zug

Oberwallis. – «Das Maultier scheint mir ein sehr erstaunliches Tier zu sein», hielt Charles Darwin 1835 fest. Wie Recht er damit hatte, zeigt der Dokumentarfilm «Muli», der diese Woche Schweizer Premiere feiert.

Angesagt ist die «Muli»-Premiere im Kino der Berner Gemeinde Ins. Dort wird der 80-minütige Dokumentarfilm am kommenden Samstag um 16.00 Uhr vorgestellt. Im Rahmen von «Stallkino» wird «Muli» im kommenden Sommer und Herbst in verschiedenen Schweizer Orten gezeigt.

«Maultiere muss man mögen»

Beziehungen zu diesem Film der Regisseurin Ines Meyer hat auch das Oberwallis. Zum einen, weil das Maultier bei uns einst gefragtes Lasttier war, zum andern, weil in «Muli» der Visper Züchter Marco Gentinet-

ta zu Wort kommt und mit Luzius Heinen ein Oberwalliser sich im Recherche-Team für dieses Projekt engagierte. Und im Patronatskomitee für «Muli» ist mit dem ehemaligen

Staatsrat Thomas Burgener das Oberwallis ebenfalls vertreten. «Maultiere sind vom Charakter her gutmütig und geradlinig. Sie sind belastbar und erholen sich sehr rasch von Strapazen.

Maultiere muss man mögen... auch als Politiker», findet er. «Muli» steht für «Maultier» oder «Maulesel». Das Maultier ist ein Kreuzungsprodukt eines Eselhengstes und einer Pferde-



Unterwegs auf «Muli-Trekking»: Die Tiere zeichnen sich durch Ausdauer und Genügsamkeit aus. Foto zvg

stute, der Maulesel das eines Pferdchengstes und einer Eselstute. Ein Muli ist nicht fortpflanzungsfähig und deshalb einzigartig und keine eigene Rasse.

Der Film dokumentiert, wie sich das Muli in den letzten 50 Jahren vom unverzichtbaren Lasttier zum sympathischen Freizeitkameraden gewandelt hat. Wunderbare Landschaftsbilder, einmalige Tieraufnahmen und abwechslungsreiche Statements garantieren dem Publikum viel Wissenswertes über dieses vielseitige Tier.

«Der Film soll Aspekte aus der allgemeinen Geschichte des Maultiers und seiner Beziehung zum Menschen darstellen, er soll sowohl Experten wie auch interessierte Laien auf informative und amüsante Art und Weise ansprechen», heisst es beim Produktionsteam.

Spannendes und geheimnisvolles Tier

Angefragt von einer kleinen Gruppe aktiver Muli-Fans sollte die Filmerin Ines Meyer im Rahmen des 20-Jahr-Jubiläums der IG-Maultier ursprünglich nur eine kurze Reportage über

das Maultier in der Schweiz produzieren. «Als ich mich aber dem Thema widmete, ist aus der einfachen Idee schnell das Verlangen nach einem besser recherchierten Dokumentarfilm entstanden», blickt die Regisseurin zurück. Denn sie merkte: Dieses Tier ist ungewöhnlich spannend und geheimnisvoll – und noch viel interessanter sind die Geschichten und Anekdoten der Menschen, die damit in Verbindung stehen.

Recherchen plus Emotionen

«Mit «Muli» habe ich keinen klassischen Tierfilm realisiert, sondern eine unterhaltsame Momentaufnahme über Mensch und Tier. Wissenschaftlich und historisch recherchierte Erkenntnisse werden mit emotionalen Geschichten untermalt und umgekehrt», erzählt die Filmerin und findet:

«Dank der tatkräftigen Unterstützung und dem Wissen von einem aus der ganzen Schweiz zusammengewürfelten Produktionsteam spricht der Film nicht nur Tierliebhaberinnen und -liebhaber an, sondern er berührt ein breites Publikum.» blo